

Frühling im Süden : Wildflora und Kulturpflanzen am Mittelmeer

Autor(en): **Nardi, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühling im Süden

Wildflora und Kulturpflanzen am Mittelmeer

Von Bruno Nardi, Napoli

DK 581.9(45)

Es sind die Mimosen, deren goldgelbes, leuchtendes Blüten hier an den Gestaden des Mittelmeeres das neue Jahr und auch den neuen Frühling künden. Denn just um die Jahreswende, wenn jenseits der Alpen der Winter die Landschaft in seine weißen Bande legt, beginnen die Mimosenbäume zu blühen: an der Riviera, in den Gärten von Sorrent, auf dem Blumen-eiland Capri und an der Porta Pinciana in Rom. In diesen Tagen aber beginnt auch eigentlich schon der Frühling in den Subtropen, die ja den Winter, den richtigen und lebensfeindlichen, nicht kennen. Denn schon im Februar blüht an den Felshängen, die zum tiefblauen Mittelmeer abstürzen, die Machia, die immergrüne Strauchvegetation. Da überziehen sich die Büsche der Myrte mit den strahlenden, sternengleichen weißen Blüten, da schimmern die Sträucher der Baumheide, dem in den Alpen vorkommenden Zwergsträuchlein der Schneeheide (*Erica*) verwandt, im frühlingfrischen Rosa, und da blühen die Charakterpflanzen der Machia, die schönen, dunkellaubigen Cistrosen in hellen Farben. An den winterlichen Massenflor der violetten Zyklopen, die im Dezember überall im Gebüsch zu finden sind, schließen sich die fliederfarbenen Blüten der Frühlingszeitlose und leiten über zu den

wilden Hyazinthen. Bald darauf färben sich die Hänge weithin bunt, wenn Thymian, Rosmarin, Ginster und die goldschimmernde Kronwicke ins Blüten kommen.

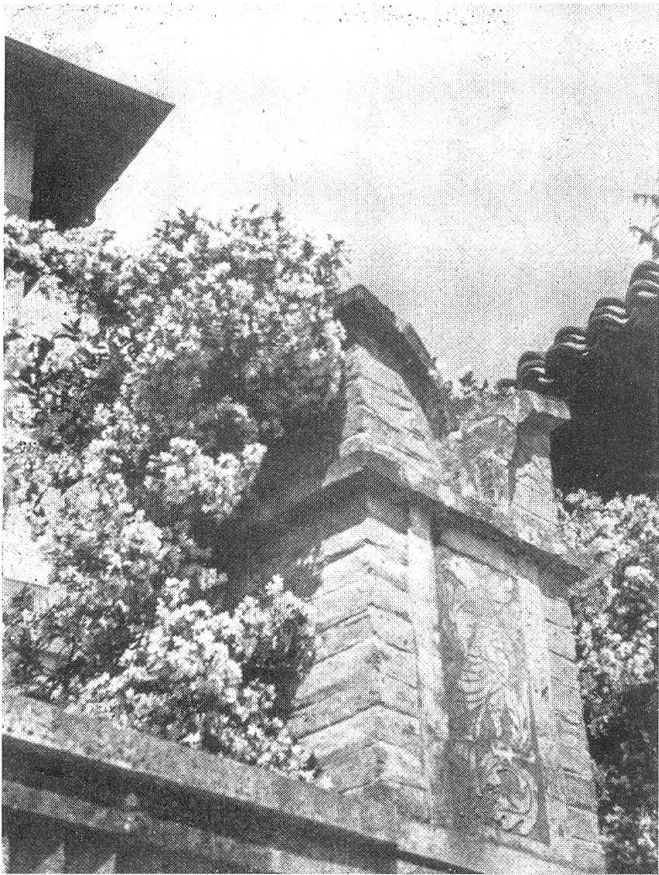
Dieses Bild ist fast gleich im ganzen Mittel-



Links: Die Cistrosen sind typische und nie fehlende Angehörige der Machia-Formation. — Rechts: Man nennt sie Mimosen und hält sie für echte Kinder des Mittelmeergebietes. In Wahrheit sind es Akazien und ihre Heimat ist Australien. Daneben, rotblühend, die prächtige südamerikanische *Calliandra pulcherrima*,

vielfach ebenfalls in süditalienischen Gärten gepflanzt



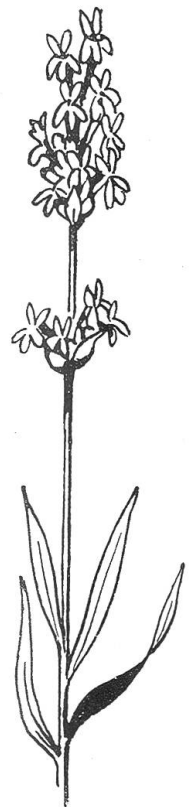


Jeder Garten ist im Frühling ein einziges Blütenmeer

über 20° C. Es herrscht auch in Kalifornien und in Mexiko, im südlichen Teil Südamerikas, in weiten Gebieten Australiens und auf Neuseeland, im Kapgebiet, also an der Südspitze Afrikas, im südlichen China und auf einem Teil der japanischen Inseln. Kein Wunder also, daß die Pflanzen aller dieser Gebiete an gleiche Bedingungen gebunden sind und daher auch innerhalb des subtropischen Raumes beliebig verpflanzt werden können.

Von dieser Möglichkeit hat man auch reichlich Gebrauch gemacht, und was heute jeder Besucher Süditaliens, Siziliens oder Süddalmatiens als „mediterrane“ Flora bestaunt und bewundert, diese Vielfalt blühender und immergrüner Gewächse, ist in Wahrheit eine ganz internationale Gesellschaft.

Das beginnt ja schon mit den *Mimosen*! Sie, für den Nord- und Mitteleuropäer der Inbegriff des sonnigen Südens, die als „Nizza-blume“ in Tausenden von Körben über die Alpen wandert, um dort in den Wochen des Hochwinters das erste Vorahnen des Frühling zu verbreiten, ist ein Kind der fernen, neuen Welt, denn sie stammt aus Australien und Tasmanien. Noch etwas muß der wißbegierige Laie zur Kenntnis nehmen, wenn er sich mit der Botanik der subtropischen Gebiete zu beschäftigen beginnt: die Mimose ist gar keine Mimose, sondern — eine *Akazie*! Über 250 verschiedene Arten dieser zu den Schmetterlingsblütlern gehörenden Pflanzengattung sind in Australien daheim und über ein Dutzend dieser Arten haben sich in den Gärten der subtropischen Gebiete eingebürgert. Gelegentlich findet man sie auch in den Villenparks Insubriens, an den Tessiner und oberitalienischen Seen. Am häufigsten ist die „echte“ Akazie, *Acacia dealbata*, deren doppelgefiederte Blätter bläulich schimmern. Am zierlichsten ist zweifellos die aus Neusüdwaless stammende *Acacia Baileyana* mit äußerst zarten und feinlaubigen Blättern, die



Der herb duftende, blau blühende Lavendel ist eine Charakterpflanze der Machien

meerraum. Es ist an der Küste Südspaniens nicht anders wie an den Felshängen der Seealpen, die an der Riviera dem Meer entspringen, es ist so auf der Sorrentinischen Halbinsel und an der Felsküste Siziliens, auf Korfu und auf Kreta, unter griechischem Himmel und an den Hügelhängen Kleinasiens. Denn die *Machia* ist die kennzeichnende Pflanzengesellschaft der *Subtropen*. Die Subtropen aber sind das wahre Paradies auf Erden, denn ihnen kommt die ewige Frische, das jahraus und jahrein gleichbleibende Grün zu, das ununterbrochene Blühen und das erträgliche Klima. Ihm fehlen die schweren, atemberaubenden und erschlaffenden Temperaturen der eigentlichen Tropen, auch die vielen Krankheiten und Seuchen und das Bedrohliche der furchtbaren Regengüsse, der wilden Stürme. Das Klima der Subtropen ist gekennzeichnet durch die Januar-temperatur.

Während der Mittelwert des Januar, des kältesten Monats im Jahr, für Zürich —1,4° beträgt, liegt er für Neapel bei 8,2° und für Sizilien bei 9,2°. Das Jahresmittel beträgt dementsprechend für Zürich 8,5°, für Neapel aber 16° C. Dieses Subtropenklima ist nun aber keineswegs nur dem Mittelmeerraum gemeinsam, der übrigens mit seinem Südrand bereits den Tropen angehört, denn in Kairo liegt das Jahresmittel schon

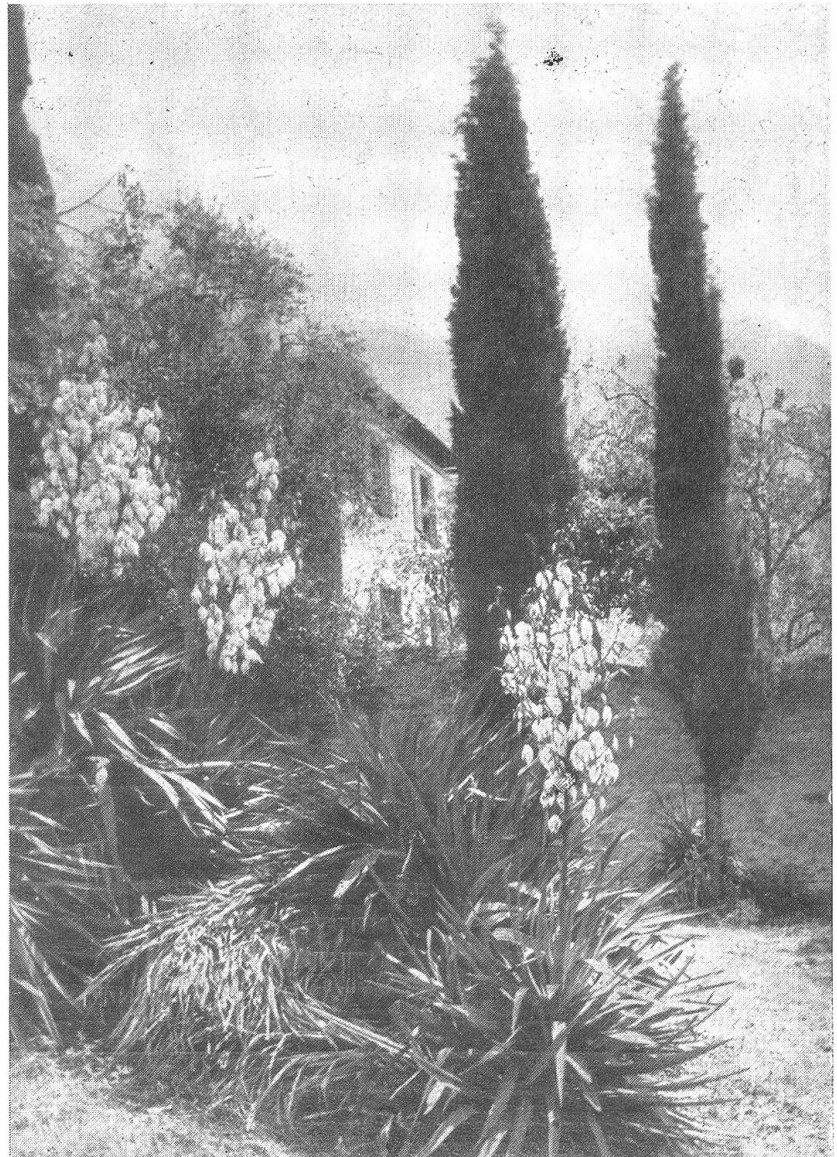
oft schon im Spätherbst zu blühen beginnt. Ebenfalls zu den Akazien zählt die prächtige, hellviolette, Blütenbüschel tragende Albizzie, die auch so manchen Garten am Mittelmeer ziert und aus dem subtropischen Asien stammt.

Die sonnenbegnadete Küste des italienischen Mittelmeeres, die Landschaft Siziliens, Campanien und der Golf von Neapel sahen vor zweieinhalbtausend Jahren, als diese Gebiete alle noch zur „Magna Graecia“ gehörten, wesentlich anders aus. Kein Römer der Antike hat jemals hier eine Palme, eine Agave, einen Feigenkaktus, ja nicht einmal einen Zitronenbaum gesehen, und selbst die Feige war vor den Punischen Kriegen den Bewohnern der Apenninhalbinsel unbekannt. Alle die so charakteristischen Gewächse des subtropischen Pflanzenparadieses sind erst viel später eingeführt und eingebürgert worden. Die ersten Zitronen wurden sicherlich erst von den Kreuzrittern nach Europa heimgebracht; sie waren aber auch in der Levante, wo die mittelalterlichen Pilger sie kennenlernten, nicht einheimisch, sondern stammen aus Südasiens, wo Alexander der Große sie bereits kennengelernt hatte. Der Name „Apfelsine“, also „Apfel aus China“, deutet auf diese Heimat hin. Erst im Verlauf der letzten 50 bis 60 Jahre haben sich die der Zitrone und Orange verwandten Früchte — wir nennen sie hier in Italien „agrumi“ — bei den Menschen so beliebt gemacht. Heute gibt es in Süditalien, in Kalifornien, in Florida und in Australien ausgedehnte Plantagen von Orangen, Zitronen, Grape-fruits und Mandarinen.

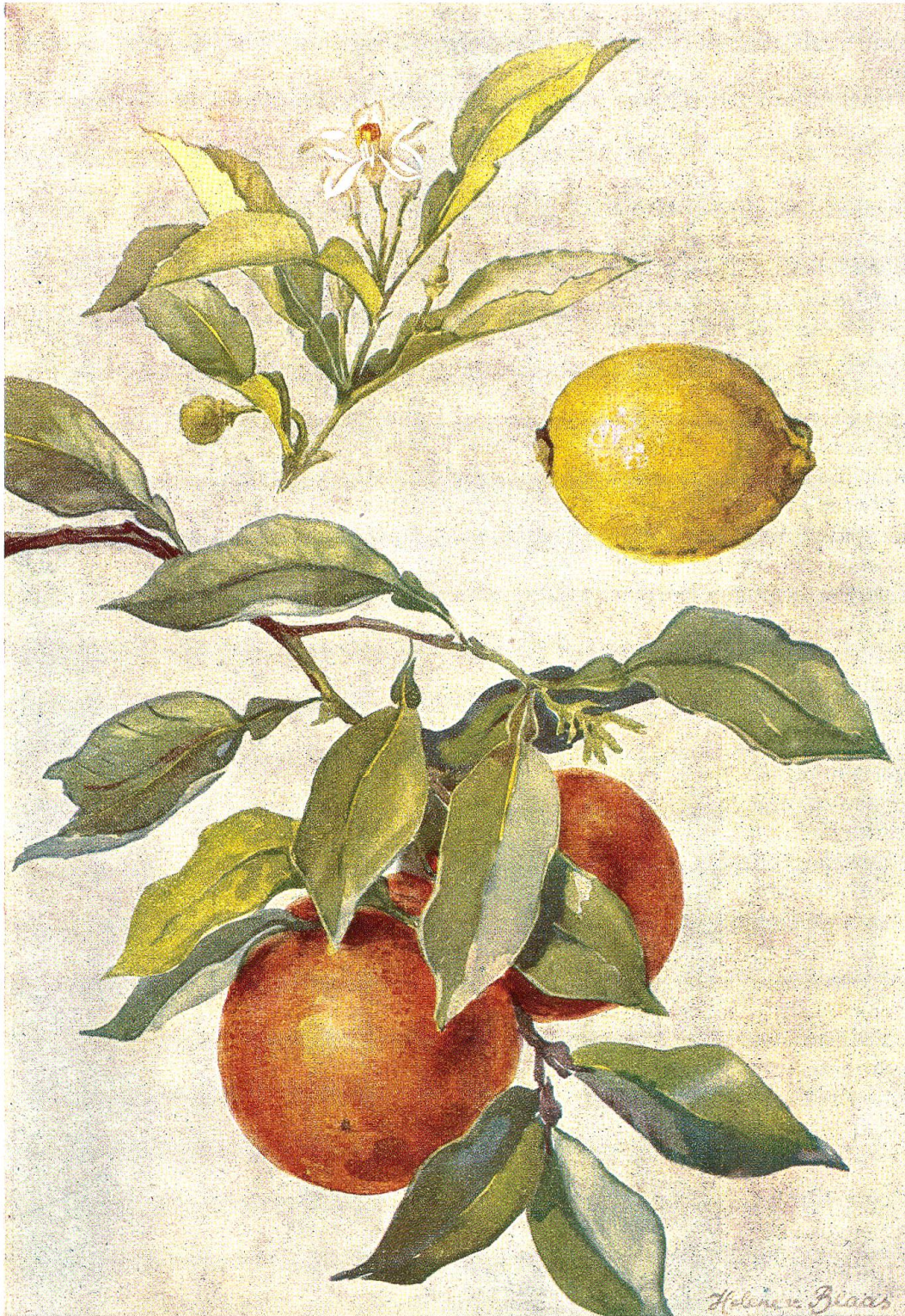
Die Feige, die im Gegensatz zu den meisten anderen Gartengewächsen der subtropischen Zone den Winter über ihr Laub verliert, ist ein Kind Europas und scheint schon im Stadtwappen Athens auf. So wie die antiken Griechen, so leben die Südeuropäer auch heute noch vielfach von Feigen, die neben Käse, Olivenöl, Zwiebel und Rotwein das Haupt-

nahrungsmittel vieler Landbewohner bilden. Diese Feigen aber sind, das ist für den Laien meist eine große Überraschung, gar keine Früchte, sondern der fleischgewordene Blütenstand, und die vielen, winzig kleinen Blüten sitzen an der Innenwand. Sie verwandeln sich, wenn die Feigen „reif“ geworden sind, in Tausende einzelner, süßer Früchtchen, die im frischen Zustande dunkelrot sind und dann braun werden. Zweimal im Jahr trägt der Feigenbaum reiche Ernte, im späten Frühling und dann nochmals im Herbst. Die Herbsterte ist die bessere und aromatischere.

„Fico d'India“, die „indische Feige“, nennt man die Früchte der in Süditalien und auf Sizilien so mächtig werdenden Opuntien. Als ganz billiges Obst bieten die Kinder sie an den Straßenecken an und öffnen auch gleich die stachelbewehrte Hülle, die man besser nicht unbehandschuht berührt. Südlich von Neapel



Die prächtig blühende Palmlilie (*Yucca*) stammt aus Mexiko. Sie ist wenig kälteempfindlich und daher auch oft nördlich der Alpen noch anzutreffen



Orange und Zitrone, gewissermaßen die Symbole des „Südens“ schlechthin, stammen aus Südostasien und kamen erst im Mittelalter nach Europa

(Die Farbbilder zu diesem Beitrag malte Helene von Blaas, die Zeichnungen stammen von E. Grimme-Sagay, die Photos sind Aufnahmen von Heinz Scheibenpflug [2] und F. Dietinger [2])

treten die Feigenkakteen in der Landschaft immer mehr hervor. Sie werden als Hecken gepflanzt, aber auch zur Kultivierung der unfruchtbaren Lavaböden. Freilich muß man sie heute, da sie sich zu stark und zu rasch vermehren, vielfach durch Niederbrennen im Zaum

halten. Die Heimat der Opuntien, die heute als typische Pflanzen Südeuropas gelten, ist Mittelamerika.

Von dort aus, den Steppen Mexikos, stammt auch die Agave, die im 16. Jahrhundert nach Europa gebracht wurde und hier im Mittel-

Nebenstehende Farbtafel zeigt häufige Sträucher der mediterranen Gartenflora. Oben links eine rotblühende Kamelie, daneben ein blühender Myrthenzweig. Links unten die violette Blütendolde der Glyzinie (Wistarie), daneben der rotblühende Granatapfel und der weißblühende Pechsamer



Helene v. Blaas

meergebiet, aber auch in Insubrien, vielfach heimisch geworden ist. Nicht erst nach hundert Jahren, wie man oft sagen hört, sondern schon



„Ceraso marino“, „Meereskirschen“, nennt der Italiener die süß schmeckenden Früchte des Erdbeerbaumes, der meist schon um Weihnachten zu blühen beginnt

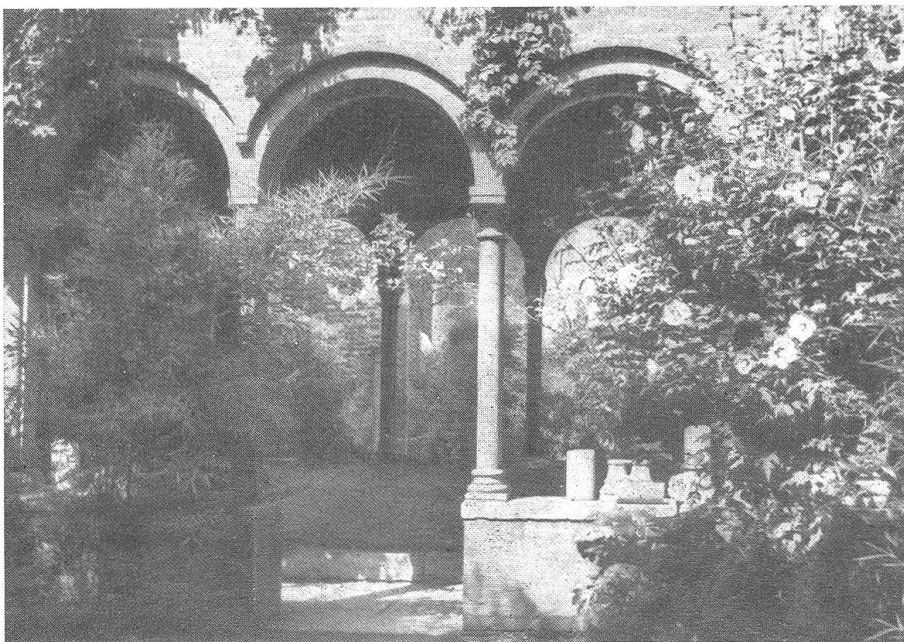
nach 15 oder 20, treibt die Rosette aus fleischigen Blättern einen mächtigen Blütenschaft in die Höhe, der viele Tausende von Einzelblüten trägt. Dann stirbt die Hauptrosette ab, die Wurzel treibt aber neue Teilrosetten aus.

Nord- und Mittelamerika haben noch eine dritte Charakterpflanze des Südens geliefert,

die Palmlilie, *Yucca filamentosa*. Die hoch werdenden Stauden mit den rosettenförmig angeordneten, stachelspitzigen Blättern treiben hohe Blütenschäfte aus, an denen große, rahmweiße Blütenglocken dicht und zahlreich beisammen stehen. Die Blüten, die sich abends öffnen, duften nachts sehr stark und locken damit auch ein ganz bestimmtes Insekt, die Yuccamotte, an. Nur sie allein kann die Bestäubung der Yuccablüten durchführen, indem sie Blütenstaub von den kurzen Staubgefäßen einsammelt und auf die lange Narbe bringt. Mit Hilfe eines langen, gebogenen Legestachels legt die Motte dann ihre Eier in die Samenanlage des Fruchtknotens. Aus diesen Eiern entstehen die Raupen, die sich von den Samen ernähren und später durch ein selbstgebohrtes Loch ins Freie kriechen, um sich in der Erde zu verpuppen. Dieser ganze Vorgang ist deswegen so einzigartig, weil das Insekt die Bestäubung der Blüte nicht unabsichtlich herbeiführt, wie dies sonst stets geschieht, sondern diese absichtliche Befruchtung die Voraussetzung für die Entwicklung der Nachkommenschaft darstellt.

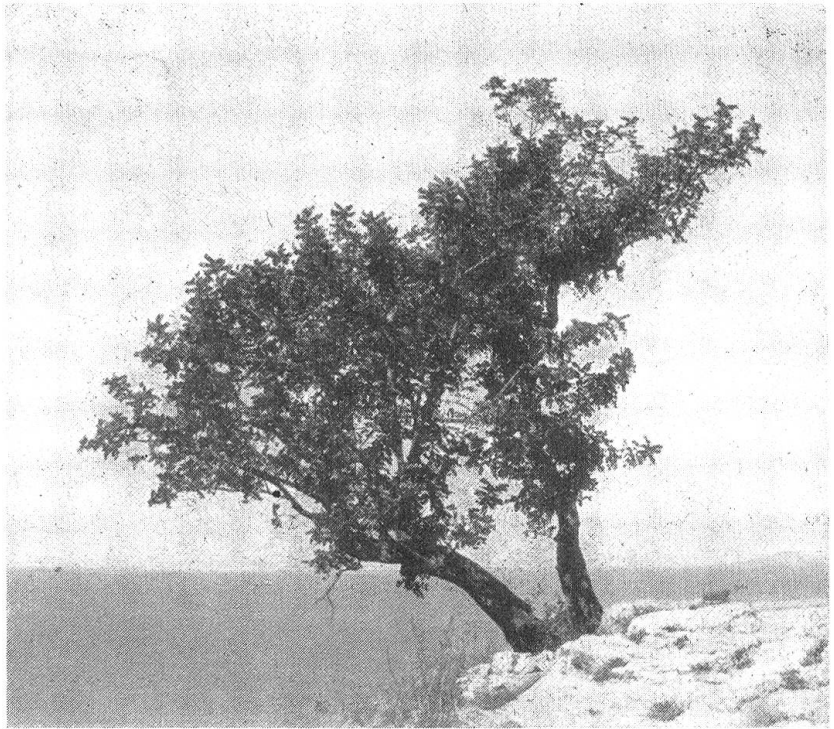
Wo das Gelände noch nicht zur Gänze von Gärten und Pflanzenkulturen eingenommen ist, kann man vielfach noch die ursprüngliche Flora erkennen. Die hochstämmigen Wälder sind wohl schon in geschichtlich sehr früher Zeit abgeholzt worden. Die immergrüne Steineiche, Korkeiche, Ulme, die charakteristische Pinie und die Seestrandkiefer setzten diesen ursprünglichen Wald hauptsächlich zusammen. Heute sind an seine Stelle entweder die dichten Bestände der Edel-

kastanie getreten, die überall in Süditalien und Sizilien weiter oben an den Hängen an die Olivenhaine anschließen, oder aber es breiten sich dichte Busch- und Strauchformationen aus. An diesen naturbelassenen Stellen, z. B. an den Hängen des Monte San Angelo oder in den Tälern oberhalb von Vico Equense auf der Halbinsel von Sorrent, trifft man auf eine fast unwirkliche Blumenfülle. Neben den Cistrosen, den goldgelb blühen-



Typisches, subtropisches Gartenbild (am „Grav der Julia“ in Verona)

Der Johannisbrotbaum (Carobe) ist an den steilen Berghängen Süditaliens überall anzutreffen



len Ginstersträuchern und den verwilderten Lorbeersträuchern ist es der blaublühende, herbduftende Lavendel, der diesen Formationen sein besonderes Charakteristikum verleiht. Dazu gesellen sich oftmals auch einzelne Granatapfelsträucher mit ihren grellroten Blüten. Der Granatbaum ist eine uralte Kulturpflanze des subtropischen Mittelmeergebietes, der zwar in Asien heimisch sein dürfte, aber hier bei uns schon längst eingebürgert ist und daher auch wild vorkommt. Die Frucht, in der Antike das Symbol der Liebe, enthält viele Samen in zweistöckigen Fächern, die in fleischige Hüllen gebettet sind. Man gewinnt aus ihr einen eigenartig schmeckenden Saft, das Sorbet, der überall im Süden gern getrunken wird. In diesem Buschwerk kommt auch der Erdbeerbaum, Arbutus, vor, ein Strauch aus der Verwandtschaft der Erika, dessen zierliche, weiße, überhängende Blüten bereits um Weihnachten herum den südlichen Frühling ankündigen. Aus ihnen entstehen orangegelbe und rot gefärbte, sehr süße, ein wenig erdbeerähnliche Früchte, die wir hier als „ceraso marina“, „Meereskirschen“, bezeichnen. In der großen Pineta, die sich hinter dem Strande von Ostia, an der Küste südlich Roms ausdehnt, bedeckt das Gebüsch des Erdbeerstrauches weit hin das Land. Man wird den Erdbeerbaum überall finden, wo sich eine richtige Machia entwickeln kann.

Einen der eigenartigsten und charakteristischsten Bäume der südlichen Küsten haben die Araber einst an die Gestade des westlichen Mittelmeeres gebracht: den Johannisbrotbaum, den man hierzulande „Carobe“ nennt. In diesem Wort steckt noch das arabisches „Karrub“, d. h. „sichelförmig“, und bezieht sich auf die Früchte dieses zu den Hülsenfrüchten gehörigen Baumes. Der Johannisbrotbaum ist immergrün, die Blüten sind winzig klein und stehen direkt am alten Holz. Sie erscheinen im Winter, die Früchte mit ihren holzigen, aber stark zuckerhaltigen Hülsen sind im Frühling reif. Die Samen des Carobebaumes wurden früher, da sie stets gleich schwer sind,

als Gewichtseinheit für Gewürzhändler, Apotheker und Goldverkäufer verwendet, woraus sich das Wort „Karat“ herleitet. Das Johannisbrotmehl, aus den gemahlenden Hülsen erzeugt, hat sich in jüngster Zeit als Medikament bei Darmerkrankungen vor allem bei Säuglingen und Kleinkindern sehr bewährt. Die Johannisbrotbäume, die in ihrem Wuchs stark an knorrige Eichen erinnern und deren schönes Holz für Einlegearbeiten Verwendung findet, sind meist angepflanzt, nur selten verwildert.

Nicht nur Orangen, Zitronen, Agaven, Opuntien und Akazien stammen aus anderen Erd-



Der Eukalyptusbaum, hellgrünlich und hochwüchsig, stammt aus Australien



In der Campagna blühen im Frühling neben der südlichen Zyklopenart, deren Hauptblütezeit in den Winter fällt, vor allem großblumige Orchideen, darunter auch die Spinnen-Ragwurz (ganz links)

Neben ihnen findet man in den Gärten und Parks dann stets auch den ebenfalls von dort importierten *Pechsamae*, *Pittosporum*, dessen weiße Blüten so intensiv nach Orangen duften und sich vom dunkelglänzenden Laub abheben. Der schlingende, weißblühende *Kapernstrauch*, die immergrüne gelbblühende *Banks-Rose*, die aus China stammt und oft ganze Hauswände in den Goldschimmer ihrer Blütenflora hüllt, die im Winter blühende japanische *Mispel*, deren wohl-schmeckende Früchte, die „nespoli“, man im Frühling überall anbietet, die weißblühende, duftende *Choisya* und, nicht zuletzt, die prächtigen *Magnolien* vervollständigen zwar noch lange nicht die Liste all der blühenden Gewächse in den prächtigen Gärten, aber mit ihnen sind wenigstens die häufigsten Arten aufgezählt.

teilen. Auch die *Eukalyptusbäume*, die heute in Süditalien stellenweise große Haine bilden und in den Parks aller großen Villen in Rom, Neapel, Sorrent, auf Sizilien, aber selbst im Tessin vertreten sind, hat man von weit her geholt. Ihre Heimat ist Australien, wo es mehr als 150 Arten gibt. Ihr rasches Wachstum, ihr hoher, schlanker Wuchs (sie erreichen 120 m und darüber, werden also höher als die nord-amerikanischen Mammutbäume), ihr Reichtum an medizinisch verwertbaren Ölen und der ihnen vorangehende Ruf, daß allein ihre Ausdünstung die Malaria mücken vertreibt, waren die Gründe dafür, daß man sie so häufig anpflanzte. Freilich bieten ihre Haine keinen Schutz gegen die Sonne, da sie ihre Blätter so stellen, daß sie keine Schatten geben. Im Februar schon beginnen die *Eukalypten* zu blühen, meist gleichzeitig mit den *Kamelien*, die ebenfalls eingebürgerte Fremdlinge, Vertreter Ostasiens, darstellen.

Aber auch in den unberührt gebliebenen Gegenden weiter landwärts, so in der weiten, ebenen Campagna südlich Roms, bringen die Frühlingswochen Leben und Buntheit in die sonst so eintönige Landschaft. Während in den Parkwiesen auf dem Gianicolo die wilden *Gладиolen* in Massen erblühen und die Gärten der Ewigen Stadt in einem Rausch von Farben schwelgen, läßt der Frühlingsregen die wilden Orchideen, die Schwerteln und Narzissen, die großen blauen Glocken und den gelben *Asphodill* aus dem Boden sprießen.

So offenbart sich der Frühling an der Mittelmeerküste, dem ein milder, ebenfalls durchgrüner und vielfach blütenbunter Winter vorgeht, als eine Symphonie von Farben und Düften, dargeboten von einer internationalen Gesellschaft auserlesener Gewächse, die hier eine alte Gartenkultur unter einem begnadeten Klima zusammengefügt hat.